

Gottesdienst vom 9. Oktober 2022, 10 Uhr, Ref. Kirche Oberwinterthur

Bibeltexte: Mk 9, 14-29

Predigt: «You can get it if you really want?» - Pfr. Jörg Wanzek

Markusevangelium 9, 14-29

14 Und als sie zu den andern Jüngern zurückkamen, sahen sie viel Volk um sie herum versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen diskutierten. 15 Und sogleich kam alles Volk, als es ihn sah, in grosser Erregung herbeigelaufen und begrüßte ihn. 16 Und er fragte sie: Was verhandelt ihr da? 17 Da antwortete ihm einer aus der Menge: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, er hat einen stummen Geist. 18 Und wenn er ihn packt, reisst er ihn zu Boden, und er schäumt, knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben, aber sie vermochten es nicht. 19 Er aber antwortet ihnen: Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir! 20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und als der Geist ihn sah, zerrte er ihn sogleich hin und her, und er fiel zu Boden, wälzte sich und schäumte. 21 Da fragte er seinen Vater: Wie lange hat er das schon? Der sagte: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn zu vernichten. Jedoch - wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns. 23 Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? **Alles ist möglich dem, der glaubt.** 24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: **Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!** 25 Als Jesus nun sah, dass das Volk zusammenlief, schrie er den unreinen Geist an und sagte zu ihm: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! 26 Der schrie und zerrte ihn heftig hin und her und fuhr aus. Da lag er da wie tot, so dass alle sagten: Er ist gestorben. 27 Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf. Und er stand auf. 28 Dann ging er in ein Haus; und seine Jünger fragten ihn, als sie mit ihm allein waren: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? 29 Und er sagte zu ihnen: Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet

Predigt: «You can get it if you really want?» - Pfr. Jörg Wanzek

Liebe Gemeinde

Vor Kurzem ist der Regisseur Jean-Luc Godard gestorben. In seinen Filmen hat er neuartige Elemente eingesetzt. Eines davon war, dass sich zum Beispiel der Schauspieler Jean Paul Belmondo mitten aus einem Spielfilm heraus direkt an das Kino-Publikum wendet und eine Szene erklärt. Das hätte ich auch gerne für diese Geschichte, dass sich Jesus nochmal umdreht, an uns richtet und erklärt, was denn nun genau gemeint ist.

Filmreif ist diese Geschichte, die erzählt wird. Da gibt es einen Tumult. Das Volk und Schriftgelehrte diskutieren mit den Jüngern. Es gibt einen verzweiferten Vater mit seinem epileptischen Sohn, dessen Schmerz und Schicksal uns alle berührt. Und es gibt ein Wunder, eine Heilung. Der Bub wird nicht nur von seiner Epilepsie geheilt, er steht auf, und erwacht zu neuem Leben. Ein Auferstehungswunder. Irgendwie möglich geworden durch Jesus und den Glauben.

Aber die Geschichte konfrontiert uns auch mit einem verärgerten Jesus, der harsche Worte an die Jünger richtet: «Ungläubiges Geschlecht». Und in der Mitte, da fällt dieser gigantisch wirkende Satz: «Alles ist möglich, dem der glaubt!» Und dann diese bemerkenswerten und zuerst einmal nicht einfach so verständlichen Worte des Vaters: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben».

«You can get it if you really want»?

Als Ihr, liebe Sabrina und lieber Patrick, mir den Taufspruch für Lynn mitgeteilt habt, bin ich erfreut gewesen über euren Mut und eure starke Hoffnung, dass Ihr diesen Zusage, der mit dem Wort ‘Glauben’ formuliert ist, als Wunsch für Eure Tochter ausgelesen habt. Der Taufspruch hat eine schöne und positive Seite, die sehr ermutigend ist. Glaube als ein Vertrauen, das alles einfacher oder sogar möglich macht im Leben. Und das wünschen wir Lynn von Herzen, dass sie möglichst viel von dieser ermutigenden Seite hört, mitbekommt und in ihrem Leben fruchtbar wird.

Aber der Satz, wenn man ihn im Zusammenhang der Geschichte hört, kann uns auch ganz schön überfordern. Dann nämlich, wenn wir ihn so verstehen, dass wir alles erreichen können, wenn wir uns nur genügend anstrengen: Geld, Ruhm, Karriere aber auch Glück im Leben, nach dem Motto: «You can get it if you really want». Aber wie sollen wir das denjenigen Menschen erklären, die gar keine faire Chance im Leben bekommen? Denen, die einen Schicksalsschlag erleben? Oder denen, die in der lebenslangen Betreuung eines kranken Kindes, manchmal fast verzweifeln, wie der Vater in dieser Geschichte?

Die Worte müssen uns auch überfordern, wenn wir sie so verstehen, dass wir halt einfach nicht genügend glauben, wenn uns in unserem Leben etwas nicht gelingt. So zumindest könnte man diesen Satz «Alles ist möglich, dem der glaubt!» in Bezug auf die Jünger verstehen, die den Buben ja nicht heilen können. Wenn er so gemeint ist, dann kann ich mein Pfarramt gleich aufgeben, weil ich diesem Anspruch, ein

solcher Glaubensheld zu sein, nie und nimmer genügen werde. Das ist von einem Wunder die Rede, etwas, was ich beim besten Willen nicht vollbringen kann. Nein, so kann das nicht gemeint sein, aber wie denn sonst?

Glauben auf den Boden gebracht

Die ganze Zeit in der Vorbereitung habe ich überlegt: Wie bringe ich das auf den Boden, dass es nicht nur ein unerreichbares Glaubensideal bleibt? Und nicht nur eine schöne Wundergeschichte, die mit meinem Leben heute herzlich wenig zu tun hat? Bis ich gemerkt habe: So weit muss ich gar nicht suchen. Ich kann bei der Geschichte bleiben.

Ich bin so froh um den Vater in dieser Geschichte. Er holt für mich alles auf den Boden der Realität. Die Liebe zu seinem Sohn ist so gross, dass er die Hoffnung nicht aufgibt. Er geht in seiner Verzweiflung vor Jesus in die Knie. Er ergreift die Gelegenheit, vielleicht ist es für ihn in diesem Moment nur ein Strohalm, an den er sich klammert. Und er bringt das alles mit diesen unglaublich glaubwürdigen Worten zum Ausdruck: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!» - eine Mischung aus Hoffnung und Verzweiflung. Der Vater ist kein Glaubensheld, aber zutiefst ehrlich in seiner ganzen Ohnmacht und mit seinem kleinen Senfkorn Hoffnung.

Damit überzeugt er Jesus in dieser Geschichte. Er holt das ganze Thema auch auf den Boden von meiner persönlichen Glaubensrealität. Wie oft habe auch ich mich aus purer Verzweiflung an Gott gewandt? Auch ich habe Fragen wie sie vielleicht der Vater hatte: Wieso lässt Gott meinen Sohn leiden? Aber der Vater tut auch das, was Jesus am Schluss des Abschnittes als Schlüssel bezeichnet: Er betet.

Dem Wunder leise die Hand hinhalten

Dazu ist mir ein Gedicht eingefallen von Hilde Domin:

*Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.*

Diese Worte bringen für mich das Glaubensthema noch einmal mit anderen Worten zum Ausdruck. Das Bild, das darin enthalten ist, ermöglicht mir noch einmal einen anderen Zugang.

Glauben heisst dann vielleicht so viel wie: Alles von Gott zu erhoffen und zu erwarten, mit aller Entschiedenheit seine Hand zu ergreifen, so wie der Vater in der Geschichte. Und gleichzeitig: Glaube passiert dann, wenn mir Jesus – «leise wie einem Vogel» – die Hand aus der Verkrampfung löst und mir den Mut gibt, sie umzudrehen, sie zu öffnen. Dieses Bild ist Ausdruck für in eine empfangende Haltung, in der ich alles von Gott erbitte – dem Wunder die Hand hinhalte – und gleichzeitig offen bleibe für das, was er oder sie mir gibt. Dann ist Glauben nicht etwas, das an den Erfolg meiner Gebete gebunden ist. Er ist eine Zuversicht, die mein ganzes Leben verändert, weil sie auf die Kraft von Gott ausgerichtet ist, der ich alles zutraue, auch dass sie mein Leben verändert, ja dass sogar Totes wieder lebendig werden kann.

Dann liegt die Bedeutung dieser Worte nicht mehr darin: «Alles ist machbar, dem der glaubt», sondern: «alles wird möglich». Oder noch klarer: «Alles wird dem möglich, der Gott alles zutraut.» Mein Glauben, meine Zuversicht und meine Hoffnung, sind dann verwoben mit dem Handeln von Gott, das allem vorausgeht. Was mir bleibt, ist das Gebet. Mich hinzuwenden zu Gott, in aller Ehrlichkeit, mit meiner Hoffnung, mit meinen Fragen und meinen Zweifel. Im Vertrauen, dass es diesem Gott, dem nichts fremd ist, am wichtigsten ist, dass ich mich ihm oder ihr zuwende.

Und so wird auch in unserem Leben möglich, von was die Geschichte erzählt. Wir erkennen, zu was der Glaube fähig sein kann, welche Kraft und Macht durch ihn in unser Leben einströmt. «Alles ist möglich, dem der glaubt». Und gleichzeitig bleiben wir auf dem Boden, was unseren Glauben und unser eigenes Machen anbelangt. Gut so. Denn diese Erkenntnis weist uns die Richtung und verweist uns auf das Gebet. Hören wir nicht auf, Wunder für möglich zu halten. Und beten wir gleichzeitig zusammen mit dem Vater in dieser Geschichte: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!»

Amen